Philipp Aumann, Rüstung auf dem Prüfstand. Kummersdorf, Peenemünde und die totale Mobilmachung. Hrsg. vom Historisch-Technischen Museum Peenemünde, Berlin: Ch. Links 2015, 126 S., EUR 15,00 [ISBN 978-3-86153-864-6]

Besprochen von **Torsten Diedrich**: Potsdam, E-Mail: TorstenDiedrich@bundeswehr.org

DOI 10.1515/mgzs-2016-0091

Sowohl Kummersdorf als auch Peenemünde waren – und sind –abgelegene Orte. Doch auch oder gerade solchen abgelegenen Orten kann oftmals große Bedeutung zukommen, wie die Vergangenheit am Beispiel dieser beiden Örtlichkeiten gezeigt hat. Peenemünde wird heute weltweit mit der ersten einsatzfähigen ballistischen Rakete der Welt verbunden. Kummersdorf hingegen dümpelt trotz Bemühungen des Fördervereins und engagierter Bürger vor sich hin. Und doch birgt der Kummersdorfer Forst eine der bedeutendsten Stellen der Forschung und Entwicklung für die Heeresbewaffnung im 20. Jahrhundert.

Den Ort der Vergessenheit zu entreißen, war Anliegen einer fast einjährigen Sonderausstellung, die das Historisch-Technische Museum Peenemünde (HTM) in Peenemünde bis zum November 2015 im Zusammenwirken mit dem Förder-

verein Historisch-Technisches Museum – Versuchsstelle Kummersdorf e.V. zeigte. Begleitend zur Ausstellung hat der Kurator des HTM, Phillip Aumann, 2015 beim Christoph Links Verlag den Band »Rüstung auf dem Prüfstand« herausgebracht. In der Erfassung der Bedeutung von Kummersdorf liege der Schlüssel zum Verständnis des »Systems« Peenemünde, so der Autor.

Beide Orte lagen in wenig besiedeltem Gebiet, waren aber vom Zentrum der Macht in Berlin nicht weit entfernt. Beide trugen mit den dort angesiedelten Heeresversuchsanstalten tiefe Male ihrer militärischen Vergangenheit. Mit fortschreitender Technisierung des Krieges, mit der Hochrüstung für den totalen Krieg bekamen Kummersdorf und Peenemünde eine herausragende Stellung in der Entwicklung von Waffentechnologien. Aumann betrachtet beide als Kulminationspunkte einer Entwicklung, in der die deutsche Politik, die Wissenschaft, die Wirtschaft und das Militär Hand in Hand eine »totale« Hochrüstung schufen. Er zeigt gezielt, wie die Heeresversuchsanstalt Kummersdorf und mit dem Umzug der Raketenentwicklung an die Ostsee gerade Peenemünde zu einem System der Herstellung von Massenvernichtungsmitteln wurden. Auch wenn der Band vor allem die Raketenentwicklung thematisiert, befasst er sich insgesamt mit der Technisierung des Krieges und der Verwissenschaftlichung der militärtechnischen Forschung seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Leider werden dabei die Entwicklungen in Kummersdorf etwas zu knapp geschildert. Der Band ist mit Bildmaterial der Heeresversuchsanstalt sowie mit Dokumenten der Zeit reichlich illustriert.

Bis 1871 führte die königlich-preußische Artillerie-Prüfkommission (APK) die Erprobung neuer Geschütze auf dem Schießplatz in Berlin-Tegel durch. Immer weiterreichende Geschütze und die Expansion der Stadt zwangen zur Neuorientierung. Der staatliche Kummersdorfer Forst, ca. 50 km von Berlin entfernt, wurde interessant, als die Eisenbahnpioniere für die Entwicklung des militärischen Eisenbahntransports eine militärische Eisenbahnlinie von Berlin in Richtung Jüterbog planten. Ab 1875 wurde der »Schießplatz Kummersdorf« ausgebaut. Er entwickelte sich schnell zu der wohl wichtigsten Erprobungs- und Versuchsanstalt des Heeres. Hier entstanden zwei Schießbahnen für schwere Artilleriegeschütze, hier testete man neue Artillerie und das Zertrümmern von Festungswerk. Bald auch siedelten sich die Eisenbahnpioniere in Klausdorf und Sperenberg an und erprobten den Bau von Eisenbahnen, Tunneln und Brücken sowie deren Zerstörung.

Im Ersten Weltkrieg wurden erbeutete Waffen der Gegner analysiert und neue Geschütze und Granaten erprobt, so der schwere Mörser »Dicke Bertha«. Mit Schallmessanlagen erhoffte man die Treffgenauigkeit der Artillerie zu erhöhen. Zum Kriegsende erhielt die Technik immer neue Dimensionen. Weitreichende Geschütze vermischten Angriffe auf militärische und zivile Objekte. Für Ge-

schütze wie den »Langen Max« reichten die Schießbahnen in Kummersdorf nicht mehr aus. Hier konnten nur die Geschosse erprobt werden. Das »Paris-Geschütz« bewies seine Feuerkraft bei Cuxhaven in Richtung Nordsee. Diese Terrorwaffen stellten eine neue Qualität des Schreckens dar und wiesen den Weg zum Konzept der »Vergeltungswaffen«, betont Aumann (S. 37).

Nach der Kriegsniederlage wurden Deutschland strenge Begrenzungen für Militär und Rüstung auferlegt. Doch Kummersdorf wurde als Standort von der Reichswehr und später vom Heereswaffenamt (1919 Inspektion für Waffen und Gerät) übernommen. Trotz Rüstungsverbots war die Reichswehr von Anbeginn auf der Suche nach wirksamen Waffen für den nächsten Krieg, der die »Schmach von Versailles« tilgen sollte. Seit Mitte der 1920er Jahre erprobte sie in Kummersdorf legal und illegal Waffentechnik, so die 3,7-mm-Tankabwehrkanone der Rheinmetall AG. 1926 entstand hier eine Kraftfahrzeugversuchsstelle (Verskraft). 1933 zogen die geheimen Panzerkräfte der Reichswehr mit Personal und Gerät aus der Sowjetunion nach Wünsdorf und mit ihnen auch die Panzerentwicklung und -erprobung.

Schon für die Reichswehr stand nicht nur die Frage nach »schneller, höher, weiter« in der Entwicklung der Militärtechnik im Blickpunkt des Interesses, sondern die Suche nach der »Entgrenzung« des Krieges durch neue Waffen. Militär und Wissenschaft zogen an einem Strang. Der Autor weist die Militarisierung der Wissenschaft und die Selbstmobilisierung des Wissenschaftlichen nach (S. 42). Ziel war es, technische Überlegenheit zu schaffen – sei es mit Massenvernichtungswaffen oder Raketentechnik. Die Tendenz setzte sich mit der Herrschaft des Nationalsozialismus verstärkt fort. Die Wissenschaft geriet immer stärker in das militärische Milieu des Heereswaffenamtes (HWA). Am Beispiel der Entwicklung von Flüssigkeitstriebwerken weist der Autor auch mittels biografischer Skizzen der wissenschaftlichen Köpfe nach, dass die ersten Entwicklungen zwar von der Privatwirtschaft an das HWA herangetragen wurden, das Amt jedoch schnell die Forschung unter seine Kontrolle brachte und Wissenschaftler aus der Wirtschaft abwarb. Ab 1933 setzte das HWA sein Raketenforschungsmonopol durch. Freie Gruppen wie die um Rudolf Nebel auf dem Raketenflugplatz Berlin-Tegel wurden durch Entzug von Forschungsgeldern behindert und überwacht (S. 65f.). Der militärisch-industrielle-akademisch-politische Komplex (S. 79) lief unter der NS-Herrschaft auf Hochtouren und bereitete Deutschland auf den »großen« Krieg vor.

In Kummersdorf fanden ab 1932 erste Raketenversuche statt. Fertige Prototypen, als »Aggregat« bezeichnet, wurden auf eigens entwickelten Versuchständen erprobt, die den jungen Wissenschaftler Wernher von Braun 1932 begeisterten. Am Prüfstand 3 führte er Experimente durch, auf denen seine Dissertation fußte. Das letzte hier entwickelte »Aggregat« war das »A 3«. Bereits das »A 2«

wurde auf Borkum getestet, weil es die Reichweite der »Paris-Kanone« erreichte. Das HWA plante ab 1935 ein neues »Raketenzentrum«.

Ab 1936 wurde die Heeresversuchsanstalt Peenemünde realisiert. Es entstand ein Forschungszentrum, in dem alle Strukturen, Ressourcen und Personen einem zentral formulierten und kontrollierten Ziel dienten – den Vorsprung in der Raketentechnik zugunsten der militärischen Nutzung auszubauen. Die Unterordnung der Wissenschaft, der Wirtschaft und die Entgrenzung aller Mittel für dieses Ziel bereiteten den »Totalen Krieg« intellektuell und ökonomisch bereits vor (S. 82). Die Entgrenzung war ebenso total wie die des Denkens, des Sozialen, des Organisatorischen, des Räumlichen, der Ressourcen und des Moralischen, so der Autor (S. 90–92). Von Peenemünde aus starteten die Flugbombe Fi 103, in der Propaganda »Vergeltungswaffe 1« genannt. Hier wurde das Aggregat 4, die erste funktionsfähige Trägerrakete mit ihrer tödlichen Last, die »V 2«, entwickelt und erprobt. Sie war Vorläufer aller militärischen und zivilen Trägerraketen sowie Wegbereiter der Raumfahrt. Dem Mythos der frühen deutschen Raketenforschung aber stehen das Trauma von Zerstörung und Tod tausender Menschen in England, Frankreich und Belgien sowie das Leid zehntausender Zwangsarbeiter, Kriegsgefangener und KZ-Häftlinge, die für den Raketenbau missbraucht wurden, gegenüber.

Trotz Umzug der Raketenforschung blieb Kummersdorf für die Heeresforschung bedeutend. Bis 1940 wurden auf dem Prüfstand 5 noch Triebwerke »A 4« erprobt. Nun geriet die Feststoffrakete als artilleristische Waffe in den Fokus. Hier testete das Heer den »Nebelwerfer«, den »Panzerwerfer 42« oder den »Panzerschreck«. Ein weiterer Schwerpunkt wurde das Waffensystem »Panzer«. Man analysierte den russischen Beutepanzer T 34; hier durchliefen die Panzertypen »Panther« und »Tiger« Probefahrten; hier entstand der Prototyp der »rollenden Festung«, der Panzer »Maus«.

An der südwestlichen Grenze des Kummersdorfer Geländes war 1939 die Versuchsstelle Gottow entstanden. In Gottow testete die Waffenprüfstelle 11 des HWA physikalische und chemische Verfahren auf Waffentauglichkeit. In einem eigenständigen Projekt widmete man sich der Atomforschung. Es gelang, eine nennenswerte Vermehrung von Neutronen als Voraussetzung für eine stabile Kettenreaktion zu erzeugen, nicht jedoch die Kernspaltung waffenfähig zu machen.

Der interessante Begleitband zur Ausstellung macht letztlich deutlich, dass Peenemünde und Kummersdorf nach 1945 Stationierungsorte der NVA bzw. der sowjetischen Streitkräfte waren. Sie wurden während der Nutzung in hohem Maße durch Munition und Schadstoffe kontaminiert. Das erschwert die heutige Arbeit zum Erhalt der militärhistorischen Denkmale. Seit Anfang der 1990er Jahre engagieren sich Menschen, um die historischen Orte zu erhalten und dem Interes-

sierten zugänglich zu machen. In Peenemünde ist das mehr, in Kummersdorf bislang weniger gelungen. Der Band aber ist eine Dokumentation dessen, was an Baudenkmalen der verschiedenen Versuchstellen noch erhalten ist. Manches wird sicher bald verschwunden sein.